



4 Troubadoure unterwegs zu Kindern in einem verlorenen Land Erzähler ohne Grenzen in Palästina im Februar 2015

Wir fahren durch die Dunkelheit zwischen 3 und 5 Uhr morgens. Unzählige Lichter auf den Hügeln zwischen Bethlehem und Jerusalem und überall links und rechts in der Weite und Nähe. Bis zum Flughafen von Tel Aviv ist das Land nicht ohne menschliche Siedlungen. Hinter uns liegt eine anstrengende Reise durch die palästinensischen besetzten Gebiete und durch Israel, zu unzähligen Kinderherzen.

„In wie viele Kinderaugen haben wir wohl ein Leuchten gezaubert?“ fragt Micaela die schweigenden Mitreisenden. „Wie hier im Dunkeln die Lichter!“, antwortet Roana, die aufmerksam am Steuer sitzt.

Das kleine Leihauto ist voll mit Gepäck und Erinnerungen von Helga, Roana, Charles und Micaela. Der Abschied voneinander macht ein wenig bange. Doch Freundschaft wird bleiben, ganz sicher.

4 Troubadoure der Erzählkunst durften „ein Band knüpfen“ (Roana) zu den Kindern in Palästina zwischen Nordafrika, Europa und Nahost. Wir öffneten gemeinsam vielen Kindern und manchen ihrer Lehrer und Erzieher Fenster und Türen in andere Welten, durch die wir auf den Flügeln der Phantasie mit ihnen reisten. Wir wünschen allen so sehr, dass wir ihnen Flügel verleihen durften, mit denen sie weiter ohne uns solche Reisen unternehmen werden. Denn sie leben innerhalb von Grenzen, die ihnen Einschränkungen, Einseitigkeiten und Demütigungen bereiten. Es sind Grenzen und Beschränkungen in ihrer eigenen Kultur, unterschiedlich bei Mädchen und Jungen Männern und Frauen, und hohe Mauern, die sich um ihr Land, ihre Herzen und Seelen ziehen. Grenzen in den Köpfen.

„Gib mir meine Freiheit!“

Die letzte Geschichte, die erzählt wurde, klang noch in uns nach. Roana: „Gestern war schön. Ein ganz anderes Gefühl, wenn die Klassen gemischt sind. Der pupertäre Hormon-Chaos viel präsenter. (In Palästina werden Mädchen und Jungen außer in christlichen Schulen, wo auch muslimische Kinder lernen, getrennt erzogen.) Auffällig, wie lieb die Lehrerin sich gekümmert hat. Schön, wie der Lehrer von der Klasse, die zuerst kam, übersetzt hat.

Und natürlich ergreifend das Ende mit Charles - Der Kaufmann und der Papagei. Gib mir meine Freiheit...“

Charles hatte mit dieser Erzählung in einer Schule südlich von Jenin die Tournee begonnen und es war auch seine letzte Geschichte, dieses Mal für Jugendliche der achten Klasse der deutschen protestantischen Schule in Beit Jala, wo palästinensische Mädchen und Jungen zusammen erzogen werden. Die Lehrerin hatte Tränen in den Augen. Es gibt keinen Erwachsenen in diesem Land, der nicht Tag und Nacht mit dem Bewusstsein der Unterdrückung der Rechte und Menschen lebt.

Am Anfang der Tournee übersetzte ein junger Katechismuslehrer Charles aus dem französischen und war plötzlich von der Erzählung so hingerissen, dass aus ihm ein gewaltiges Erzählertalent hervor brach. Seine Begeisterung sprang auf die vielen Schüler über.



Lasst es weiter reisen, das Wort!

Ja, Erzähler ohne Grenzen waren erfolgreich unterwegs diesseits und jenseits der Mauern. Und wir sind sehr dankbar, dass es gelingen durfte, was wir uns erhofft hatten: Liebe und Freude durch das Wort zu verbreiten und zu empfangen.

Oft hat Charles Aceval die Erzählungen so eingeleitet: „Überall wo Menschen sind, lebt das Wort und reist mit ihnen. Und wenn die Menschen längst fort sind, so lebt das Wort weiter und die Erzählungen reisen mit anderen Menschen. So ist das Wort heute zu Euch gekommen. Bewahrt es in Euren Herzen und erzählt es weiter, Euren Geschwistern, Euren Freundinnen und Freunden und Verwandten. Lasst es weiter reisen, das Wort!“

Konkret war es so: Helga Petri, Roana Falkenberg, Charles Aceval und Micaela Sauber waren 12 Tage unterwegs im Westjordanland und in Israel. An 9 Tagen gab es 20 Erzählaufführungen in Schulen und Kulturzentren. Wir erzählten meistens in deutsch oder französisch, Naceur Charles nahm sein algerisches arabisch manchmal zu Hilfe, manchmal übersetzte jemand ins arabische, wenn die Fremdsprachenkenntnisse der Kinder gering waren. Geschätzt haben etwa 800 Kinder die Erzählungen erlebt. Oft wurden die Erzählungen für jüngere Kinder mit Bewegungsspiel, mit Bildern und einem herrlichen Teddybär-Kettenkarrussel begleitet. Roana blieb noch eine Woche länger, wollte eigentlich Ferien machen, und holte dann allein zwei französische Aufführungen mit dem Bibliobus nach, die zuvor ausgefallen waren, weil bei Sandsturm und starkem Temperatursturz die Schulen in Palästina geschlossen wurden.

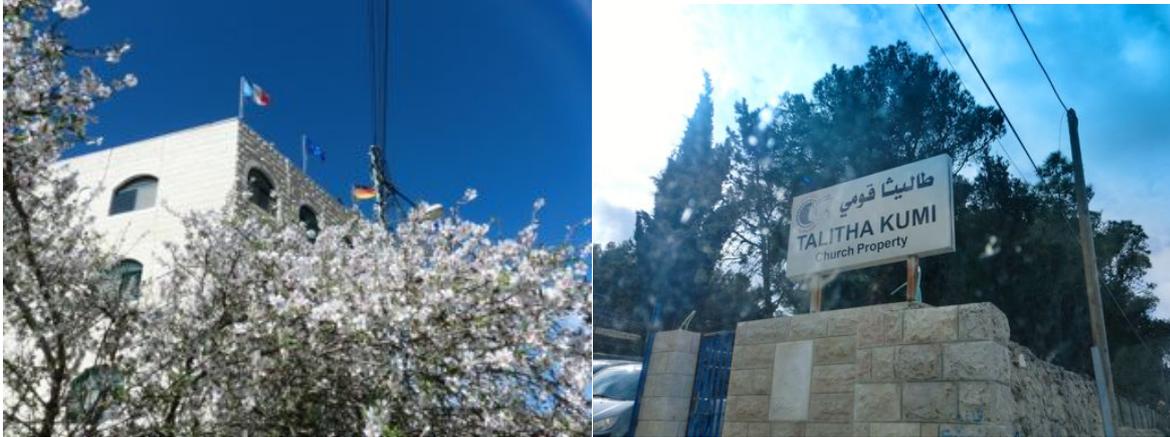


Deutsch-Französisches Kulturinstitut Ramallah und Bibliobus



Naceur Charles Aceval und Audrey Coguiec im Bibliobus erzählen französisch-arabisch

Das Deutsch-Französische Kulturinstitut – Goethe-Institut und Institut Francais – die in Ramallah ein Haus gemeinsam führen, hatte unsere Tournee organisiert bis auf unser letztes Erzählereignis in der Schule Talitha Kumi in Beit Jala bei Bethlehem. Wir mussten weitere Anfragen von Kindergärten in Jerusalem und christlichen Schulen auf das nächste Jahr vertrösten, weil wir ausgebucht waren.



In der deutsch-protestantischen Schule Talitha Kumi wohnten 3 der Troubadoure – Micaela fuhr abends nach Jerusalem und kam morgens wieder zurück, sie schlief bei ihrer Freundin Barbara, einer deutschen Israelin, die mit diesem Quartier und noch manch anderen Entgegenkommen unsere Erzählreise tüchtig unterstützte.

Der schwierige Weg nach Jenin (Dschenin)

Schon der Beginn der Reise war mit Überraschungen verbunden: Das Leihauto kam 2 Stunden zu spät nach Tel Aviv, weil der palästinensische Fahrer am Checkpoint zum Flughafen nicht problemlos durchgelassen wurde. Man benötigt einen Wagen mit Lizenz sowohl für Israel wie für die palästinensischen Gebiete, und den bekommt man nicht am Flughafen, dem einzigen Einreisetur nach Israel. Micaela mietet seit mehreren Jahren bei einer Firma in Ostjerusalem. Der Wagen wurde gegen einen tüchtigen Aufpreis (cash und ohne Quittung) von einem netten Menschen nach Tel Aviv gebracht. Das japanische Auto war dann viel kleiner als gewohnt, dafür nagelneu, und wir mussten uns und unser Gepäck hinein quetschen. Änderung nicht möglich. Wir fuhren viel zu spät los und versuchten uns durchzulavieren, um nach Jenin im Norden des Westjordanlandes zu kommen. Dort war im Guesthouse Cinema Jenin für uns Quartier gebucht. Als wir uns gegen 19 Uhr der Grenze zu den besetzten Gebieten unter palästinensischer Autorität einigermaßen genähert hatten, war der Checkpoint zwischen Israel und Westjordanland im Norden schon geschlossen. Ein Telefonat mit unserer Übersetzerin in Jenin klärte uns darüber auf und sie riet uns, in Afula Quartier zu nehmen, einer israelischen Stadt nördlich dieser Grenze und dann früh am Morgen ins Cinema Jenin zu kommen. Afula war abweisend, die Menschen unfreundlich und das einzige Hotel wirkte schmutzig und nicht im Betrieb. Wir wurden abgewiesen.

Zum Glück, wie wir später fest stellten, denn wir landeten in Nazareth, wo Micaela und Helga das schöne Guesthouse SimSim noch vom letzten Jahr kannten. Es war nicht mehr weit bis dorthin und Sami, der Besitzer dieses charmanten kleinen Hostels in der Altstadt von Nazareth hatte noch Betten für uns. Im Winter, wenn wenig Touristen unterwegs sind, ist so etwas möglich. Wir hatten eine erholsame Nacht und fanden am Morgen rechtzeitig die Straße nach Jenin, allerdings erst nach mehrmaligem Fragen. Denn der Weg zu dieser Stadt im Westjordanland wird erst im letzten Augenblick

angezeigt. Unwillig wurden wir behandelt von Israelis, freundlich bekamen wir den Weg gewiesen von Palästinensern.

Das Team hat sich bewährt durch die ersten Widerstände und Prüfungen und die Arbeit als Erzähler ohne Grenzen konnte beginnen.



Die ersten Erzählaufführungen liefen parallel: Helga und Roana erzählten auf deutsch im Cinema Jenin, übersetzt von Marion, einer in Deutschland aufgewachsenen Lehrerin. Roana hielt die Kinder mit Bewegungsspielen in Trapp. Charles und Micaela erzählten französisch in einer katholischen Schule südlich von Jenin. Jenin ist international recht bekannt durch das Freedom Theatre, das gegründet wurde, um Jugendlichen durch Theaterarbeit innere Freiheit zu ermöglichen. Das war eine sehr wirksame Reaktion. Aus dem Flüchtlingslager Jenin kamen zuvor die meisten Selbstmord-Attentäter. Die Ermordung von Juliano mer-Khamis, geboren 1958 in Nazareth, Schauspieler, Regisseur und Gründer des Freedom Theatres am 4. April 2011 vor seinem Theater hinterlässt Schmerz und erinnert an die Ausweglosigkeit in dieser Weltgegend. (http://de.wikipedia.org/wiki/Juliano_Mer-Khamis) – Auch zu Jenin: Der Bestseller „Während die Welt schlief“ von Susan Abulhawa heißt auf englisch: „Mornings in Jenin“. Ein Spaziergang durch das Markt-Gewusel der Stadt und ein herrliches arabisches Mittagessen rundeten den Besuch in Jenin ab, bevor wir in unser Quartier in Beit Jala im Süden des Westjordanlandes aufbrachen.



Nicht alles war gut

Insgesamt war alles mit großer Anstrengung und einem wunderbaren Teamgeist gelungen bis auf zwei, ja eigentlich drei bittere Erfahrungen. Ein ehrlicher Bericht soll auch das erwähnen. Eine Veranstaltung war vom Tamer-Institut in Ramallah, einer Organisation, die in ganz Palästina Bibliotheken unterhält, so schlecht organisiert, dass sie ein Reinfall wurde. 200 Kinder waren in einer Schule erschienen und keine Aufsicht half mit ordnender Hand. Ein Sozialarbeiter, ein schöner Mann, ließ sich mehrfach vor vielen Kindern fotografieren – er benötigte anscheinend Fotos für seine Eigenwerbung. Er half erst ein wenig, wollte sich auch mit uns fotografieren lassen, aber dazu kam es nicht, denn er war plötzlich verschwunden. Ein unsäglich lautes und chaotisches Vorprogramm sollte die Kinder wohl einstimmen. Angekündigt war ein palästinensischer Storyteller, den wir als Kollegen so gerne begrüßt hätten, doch das Remmidemmi, das er verursachte, war nicht das, was für uns storytelling bedeutet. Als wir auf die Bühne gerufen wurden, waren Saal und Bühne im Dunkeln. Und da standen wir nun und Micaela musste sich darum kümmern, dass ein Bühnenlicht entzündet wurde. Wir kamen nur bei einem Drittel der Kinder durch, der Rest störte und zerstörte. Dieses letzte Drittel blieb dann noch für 2 Erzählungen.

Wir zogen anschließend verstimmt durch chaotische und schmutzige Randgebiete von Ramallah von dannen. Helga wurde krank. Eine Lebensmittelvergiftung brach durch, ein Arzt musste bemüht werden, es ging ihr gar nicht gut. Sie fehlte uns dann sehr im Team. Am Ende war sie dann wieder dabei und erzählte trotz großer Schwäche.

Eine dritte Erfahrung begleitete uns im Hintergrund, die unsere Friedfertigkeit auf die Probe stellte. Im Vorfeld hatte Micaela sich im Hinblick auf die Herausforderungen bei der Reise von einem Teammitglied getrennt, was Enttäuschung und Unruhe hervorrief.



Checkpoint Kalandia

Der Konflikt, dem wir als Erzähler ohne Grenzen mit Liebe und Frieden in Palästina zu begegnen uns bemühten, war allgegenwärtig.

Wir reisten durch ein Land, das Unterdrückung, Apartheid, bei den Palästinensern viel Chaos und Gewusel, Reichtum und Armut, Gastfreundschaft und Ablehnung, ungesunde Verhältnisse ausdünstet. Seit dem Gaza-Krieg im Sommer 2014 kommen nur noch wenige Touristen, davon fast nur organisierte christliche Gruppen ins Land. In der Altstadt Jerusalems, sonst prall vor Buntheit und Geschäft, ist es recht still geworden. Viele Hostels und Gästehäuser hatten Absagen und Verlust. An manchen Orten scheint das arabische Leben prall seinen Weg zu gehen wie in Jenin. In Hebrons Altstadt wirkte alles wie in einer Art Agonie. In Jerusalem, am Rand der Altstadt beim Jaffa Tor wurde Micaela in einem Bistro, das sonst ihr Stammlokal war, gebeten mitzuteilen, wie lange sie zu bleiben gedenke. Man wollte ihr nicht mehr als eine halbe Stunde geben. Alte Leute würden dort abgesetzt von ihren Verwandten, die als Touristen durch die Altstadt schlenderten, und blieben stundenlang und das wolle man nicht. Man sei hier in Palästina und habe sich danach zu richten. Doch wir befanden uns im christlichen Teil der Altstadt Jerusalems, beim Jaffa Tor. Ob die Baskenmütze, die ich in der Art auf dem Kopf trug, wie es ältere jüdische Damen zu tun pflegen das Vorurteil dieses Menschen verstärkt hatte?

Zum Glück war nebenan ein schönes Restaurant mit gutem Essen und Wein, wo die „alte Dame“ sehr willkommen war und auch Vorteil brachte, egal ob bei langem oder kurzen Verweilen. Es gefiel uns hier so gut, dass wir am nächsten Tag sogar unseren Abschiedsabend dort verbrachten (www.versavee.com)



Heilige Orte – alltäglicher Wahnsinn

Durch Israel und Palästina zu reisen, fordert viel Aufmerksamkeit und Wachheit. Es ist „Heiliges Land“ für 3 monotheistische Religionen, doch wo ist Heiligkeit? Die vielen Schwierigkeiten, Feindseligkeiten, Missverständnisse und die Konfrontation mit Gewalt, Opferhaltung und Hass fordern viel Geduld, um das Anliegen von Erzähler ohne Grenzen zu verwirklichen.

Die vielen Märchen und Geschichten trugen und begleiteten uns wie auch unsere wachsende Freundschaft. Die Schwierigkeiten und Hindernisse, die überraschenden unvorhergesehenen Verhältnisse forderten Verzeihen und Liebe.





Wer in Bussen mit organisierten Reisen durchs Land kommt, heilige Orte besucht und bequem untergebracht ist, erfährt vieles nicht, was den täglichen Wahnsinn zwischen den Menschen und Völkern dort charakterisiert.

Informativ war folgender Hinweis: Die Wasserboiler auf den Dächern der Israelis sind weiß, die bei den Palästinensern schwarz. So kann man massiv und bedrohlich wirkende Siedlungen inmitten des palästinensischen Autonomiegebietes auf Bergen und Hügeln sehen mit weißen Wasserboilern auf den Dächern. Die verschiedenen Straßen, auf denen wir fahren, zeigen sehr unterschiedliche Qualität. Checkpoints zu israelischen Siedlungen sind großzügig, die Straßen breit, gut und wenig befahren. Der Checkpoint in Kalandia, das Nadelör zwischen Jerusalem und Ramallah: ein Alptraum mit einspurigen Straßen, Umleitungen, Staus, keine Verkehrsregelung. Es soll unangenehm sein und bleiben, sich hier über die Grenze zu wagen. Bewohner der palästinensischen Autonomiegebiete dürfen nur mit besonderen Visa, die selten ausgestellt werden, nach Israel einreisen.

Die verfahrenere und fest gefahrene Situation wird fast täglich der Weltöffentlichkeit signalisiert. Sie ruft Polaritäten hervor und einseitiges Pro und Contra. Und Hilflosigkeit. Wir wollen nicht Partei ergreifen, und suchen aus der Hilflosigkeit heraus mit unseren Märchen und Weisheiten im Gepäck einen anderen Weg, der nur von Mensch zu Mensch begangen werden kann. Von Angesicht zu Angesicht.

Alles wirkliche Leben ist Begegnung, sagte Martin Buber und es kommt darauf an, Begegnungen zu ermöglichen, in der Masken fallen und im Menschenantlitz etwas zu leuchten beginnt. Dieses Leuchten ist wirklicher als die Maske des Unglücks, Opfers, des Soldaten, Lehrers oder Hausmeisters, des Touristen oder Tankwartes.



Von Beit Jala nach Izarieh auf der engen palästinensischen, nicht einer guten Siedlerstraße, benötigten wir eineinhalb Stunden für 30 Kilometer, fuhren dabei durch grandiose Berglandschaften, die wie Riesenelefanten mit vielen Falten sich kalkig auf dem Grund der Erde ausbreiteten. Izarieh ist ein palästinensischer Ort, der durch eine Mauer von seinem Lebensstrom in Ostjerusalem abgetrennt wurde und dadurch verarmte. Der Grund: damit eine große israelische Siedlung, Maale Adumim, seinen Raum bekommt und geschützt ist. Der Ort wirkt verloren, nicht in einem großen Ganzen eingebettet, wo Handel und Leben fließen. Da gibt es eine Mädchenschule, die nicht sehr groß ist, aber streng und gut geführt wird. Ein Monument steht auf dem Marktplatz: Die Form Israels und Palästinas – ein riesiger Schlüssel geht wie ein Schwert hindurch, eine arabische Schrift sagt: Das Ziel ist weit und nah zugleich. Gemeint ist: Palästina ohne Israel.



Wir erzählen in Mädchenschulen von der Freiheit und der Wahrheit, gekleidet in die Gewänder der Märchen. Die Mädchen liebten uns und die beiden französischen jungen Frauen, die den Bibliotheksbus des deutsch-französischen Kulturinstitutes durchs Land kutschieren und Schulen aufsuchen, die keine Bibliotheken besitzen, kamen zu dem Eindruck, dass sie so gerne auch Erzählerinnen sein wollten. Audrey schreibt in facebook, 4 Tage, nachdem wir fort sind: „Moi je vous dis à tous les conteurs un grand merci, nous avons partagé un très beau moment avec vous, les enfants chantent et content encore!“ (Euch Erzählern sage ich ein großes Dankeschön, denn wir haben sehr schöne Augenblicke miteinander verbracht. Die Kinder singen und erzählen noch immer!“)

In der Pause in Izariah wollten viele Mädchen mit Charles sprechen und auch am liebsten ihn anfassen (ein Mann!), aber ein hässliches weibliches Geschrei durch einen Lautsprecher verscheuchte sie. „So schön die Poesie der arabischen Sprache, so schlimm ist ihr Schimpfen“, brachte Charles es wieder auf den Punkt.

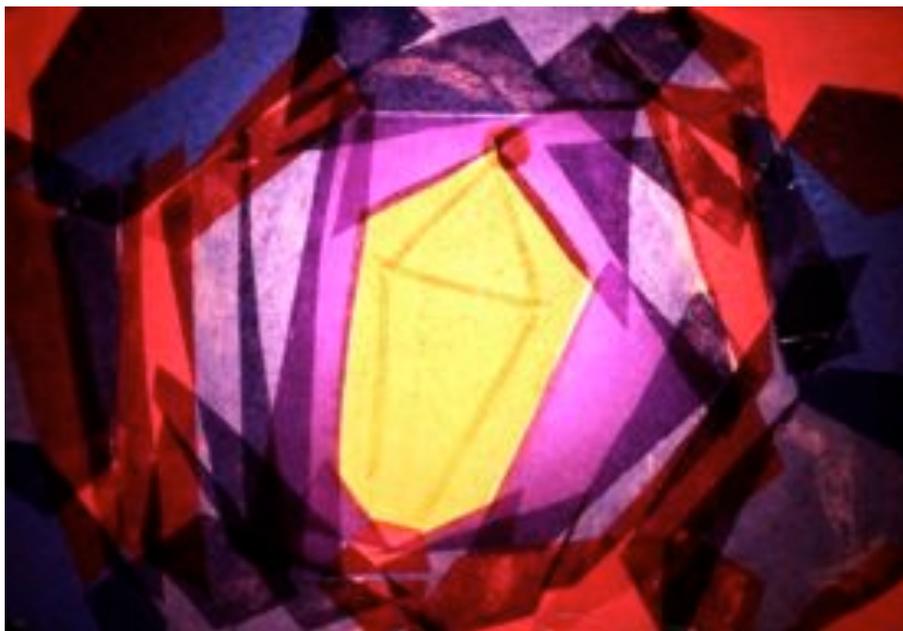
Er hatte vom Sultan und der alten Frau erzählt – über die Wichtigkeit der kleinen Dinge auch im Dienst für Gott, und auch von Habra der Tochter des Löwen und der unheilbar verletzenden Macht des Wortes, sogar wenn es sorglos in Abwesenheit von Betroffenen ausgesprochen wird. Denn, wer weiß, ob es nicht zu ihm getragen wird. Immer war das Salem-Aleikum-Lied von Charles der Eisbrecher und die rhythmischen fröhlichen Bewegungsmärchen von Roana verbreiteten riesige Freude. Es ist schade, dass der Bibliobus nur selten Jungen-Schulen anfährt. So haben wir nur in den christlichen Schulen auch für Jungen erzählen können und in der deutschen „Freitagsschule“, wo Kinder jeglicher Herkunft im Publikum saßen. In Hebron konnten wir zwei Jungen, die auf der Straße herumlungerten, zum Helfen einladen – das taten sie mit Begeisterung, bis Verantwortliche sie zur Erzählveranstaltung hinauswerfen wollten.





Die kleine Laterne

Von der Wanderung eines Märchens, erzählte Micaela den staunenden Mädchen. Die Kleine Laterne, ein Märchen des palästinensischen Schriftstellers Ghassan Khanafani, der 1972 mit seiner geliebten Nichte, damals 18jährig, durch eine Autobombe in Beirut ums Leben kam, hatte Micaela mit gebracht. Kanafani hatte dieses Märchen für die achtjährige Lamis gedichtet. Es kam über Odile Neri-Kaiser, eine französisch-deutsche Kollegin zu Micaela auf französisch, wurde dann nach Gaza getragen und auf englisch erzählt, und reiste mit Asma Qwaider nach Deutschland, nach Hamburg. Asma hat dieses Märchen in wunderschöne farbige Transparente umgesetzt. Micaela zeigte die tief leuchtenden Bilder und erzählte auf französisch, ganz einfach, mit falscher Grammatik, und das Märchen ist zu allen gekommen. Es fielen Rosen vom Himmel, so schön war es, trotz kurioser Störungen. Während der stimmungsvollen Erzählung klopfte es in Abständen an die eiserne Tür des Klassenraumes: Sie ging auf und ein Tablett mit Kaffee und Wasser erschien, eine kleine gütig und dienend gebeugte ältere Frau folgte. Dies wiederholte sich dreimal. Gastfreundschaft geht vor.



Auf dem Rückweg spricht Roana mit zwei israelischen Soldatinnen, die den Eingang zu Maale Adumin, der riesigen Siedlung im Südosten von Jerusalem bewachen,

Kaffeebecher in der rechten, die linke auf dem Maschinengewehr, das über der Schulter hängt. Drei junge Frauen. „Hätte ich die in Hamburg getroffen, wäre eine davon ein schüchternes Mädels.“, Roana erfährt von ihnen die Richtung, wohin wir fahren sollen, um den Checkpoint nach Jerusalem zu finden. Der ist aber noch weit und und wir müssen noch mehrmals fragen, bis ein netter Palästinenser mit ordentlicher Alkoholfahne einstieg, sich ein Stück mitnehmen ließ und uns den richtigen Weg zeigte. Europäische Pässe in der Hand werden wir durchgewinkt.



Kuriositäten am Wegrand

In Bethlehem prangt an einem großen herunter gekommenen Hotel etwas abseits der Geburtskirche der Name: „Naivity“. Das „t“ ist verloren gegangen. Nur rund um die Kirche der Geburt Jesu ist Wohlstand und in einigen wenigen Hotels. Merry Christmas überall. In Bethlehem ist immer Weihnachten, und der Valentinstag äußerst beliebt – sogar die Teddybären werden rot.

Auf dem Berg der Seligpreisungen, den wir am freien Tag besuchten, stand ein Brunnen mit einem Zitat von Jesus mit der Aufforderung „Kommt zu mir, damit ich von dem Wasser gebe, das nicht mehr dürsten macht“. Daneben ein Schild: „Trinken verboten“. Auf dem Weg zu den Chagall-Fenstern im Hadassah Krankenhaus von Jerusalem ein Wegweiser: „Impatients“ Wohin man hier wohl die Ungeduldigen führt?



Blick vom Ölberg bei Sandsturm

Wir trafen nach unserer Arbeit oben auf dem Ölberg, den Christen heilig, auf Schmutz im äußeren und auch im Innern. Ein „Restaurant Mount of Olives“ arm, kaputt, verdreckt an einem Ort, aus dem man ein Juwel machen könnte. Schräg gegenüber ein Kebap- und Eisladen: „Heavens Gate“. Müllansammlung auf dem Stromkasten. Später war zu hören: Es gibt keine Müllbehälter, weil die für Bomben benutzt werden könnten. Dort auch

bewaffnete israelische Soldaten, am verwaisten Spielplatz und auf einem Mäuerchen am Parkplatz. Der Parkplatzfritze verlangte zu viel, bewachte gar nichts, sondern schlief in seinem Wagen, nachdem er uns für 5 Autos Gebühren abgenommen hatte. Als dann noch ein dicker Mann aus seinem teuren Gelände-Van kletterte, der den Eingang zur Himmelfahrtskirche versperrte und Wegzoll nehmen wollte, platzte Micaela der Kragen. Wir begnügten uns mit dem kostenlosen Anblick des Felsendoms, von dem der Prophet Muhammed zum Himmel aufgestiegen sein soll.



Wir sitzen an dem trostlosen Ort auf dem Ölberg, trinken Tee mit Salbei aus kleinen Plastikbechern, der etwa 2.50 Euro pro Portion kostet. Der Besitzer hockt am Notebook nebenan, sein ärmlich aussehender Sohn, der uns Mitleid heischend in dieses Haus gelockt hat, verschwindet an einem smarten phone fummelnd auf die Straße. Der Wirt des trostlosen Restaurants mit dem ungenutzten 1 Million Dollar Ausblick auf dem Dach sagt: „Die Juden sind ein Krebsgeschwür in diesem Land.“ Er spricht gern mit Charles, weil er Algerier ist und hat dabei ein diffuses Bruderempfinden. Er sagt, Charles sei zum Tee eingeladen, die beiden Frauen sollten aber bezahlen. Der Preis war ja auch so hoch, dass Charles' Tee ohne weiteres mit bezahlt wurde. Essen möchten wir hier nichts. Es ist unappetitlich.

Roana hat vorhin auf der Mauer bei Isarieh dies entdeckt: „To be a father reminds you on your heart“. Wie schön, wenn einer das so erlebt, dass er es an die Mauer schreibt. Wir finden, dass Märchen erzählen eine mütterliche Qualität hat und grenzenlos ist.



Es ist Sandsturm und die Sonne sieht weiß aus. Der halbe, der Altstadt von Jerusalem zugewandte Ölberg ist mit steinernen jüdischen Gräbern bedeckt. Wie, wenn irgendwann kein Platz mehr ist für Gräber? Nie wird eines aufgelöst, auf der ganzen Welt nicht.

Ein schmaleres Stück mit Ölbäumen und grünem Gras weiter im Osten lässt das Auge atmen. Wir hören, dass „Talitha Kumi“, wo wir ja wohnen, also die protestantische

Kirche Deutschlands dort einen Ölbaumgarten besitzt. Das wunderbare Olivenöl kann erworben werden im Guesthouse von „Talitha“ wie alle diese Schule nennen.

Im westlichen Jerusalem mieten Eltern freitags Räume einer Schule, die arabische und jüdische Kinder erzieht. Die Kinder dieser „Freitagsschule“, ebenfalls aus verschiedener Herkunft, bekommen dort deutschen Unterricht. Wir erzählen ihnen verschiedene Märchen. Helga erzählt die norwegische Zottelhaube, Micaela den kleinen Papagei, der aus Mitleid nicht ab ließ, gegen ein großes Feuer zu kämpfen, Roana von dem Glöckchen, das glücklich macht. Sie verschenkt kleine Glöckchen am Armband, sogar die Jungen wollen eins haben. „Am Freitag fand ich ganz berührend, wie ein kleines Mädchen nach den Erzählungen zu mir kam und nach meiner Adresse gefragt hat. Sie will mir gerne einen Brief schreiben und möchte am Sonntag schon mal anfangen. Viele von den Kindern haben gefragt ob sie ihren Freunden/Freundinnen und/oder Geschwistern ein Glöckchen mitbringen dürfen. Sie wollten ihnen dann auch die Geschichte erzählen. Und als mich ein Kind beim Hinausgehen wiedererkannt hat, erzählte sie mir gleich, dass sie die Geschichte schon weiter erzählt hat und das Glöckchen verschenkt.“



Wahat al Salam – Neve Shalom – Das Friedensdorf



Am freien Tag, auf dem Weg nach Nazareth zu unserem schönen Guest House SimSim (<http://www.simsim-guesthouse.com/>) machten wir halt bei dem Friedensdorf Wahat al-Salam Neve Shalom, wo Palästinensische und jüdische Familien zusammen leben in gleicher Anzahl, um für eine friedlichen Zukunft zu wirken. (<http://wasns.org/>) Es gibt dort eine Schule, wo die Kinder des Dorfes, aber auch aus der Umgebung zweisprachig erzogen werden und viele Tagungen zur Friedensarbeit. Ein wunderbarer Ort, an dem man auch Bungalows mieten kann. Eine Dame, die arabisch, englisch und hebräisch spricht, begrüßt uns freundlich und erzählt von diesem wichtigen Ort. Wir verbeugen uns vor dieser Gemeinschaft und ziehen weiter, um Kräfte für unsere Arbeit zu schöpfen und unseren eigenen Frieden suchend in diesen Verhältnissen, die einem glauben machen wollen, dass es möglich ist in Zigtausenden kleinen Parallelwelten sich das Leben einrichten zu können ohne Friedenswillen im sozialen Miteinander.

Und die vier Troubadoure? Zu ihnen passt das Zitat des Dichters Franz Milan „Auch Du bist nur ein Troubadour, der kommt und singt und wieder geht.“



copyright: Micaela Sauber, Erzähler ohne Grenzen, www.erzaehler-ohne-grenzen.de